

# Flut im Ahrtal - Beeinflusst das Erleben einer Klimakatastrophe die Handlungsbereitschaft?

*Paula Adams  
Alina Arnold  
Teresa Kersting  
Luca Latsch*

*PD Dr. Christian Henrich-Franke  
Fakultät III, Plurale Ökonomik, Universität Siegen*

*Dr. Lene Faust  
Philosophisch-historische Fakultät, Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern*

**D**ieses Projekt über die Wahrnehmung des Klimawandels nach der Flutkatastrophe in Bad Neuenahr-Ahrweiler befasst sich damit, dass das abstrakte Phänomen „Klimawandel“ für den auf kurzfristiges Denken und Handeln ausgerichteten Menschen schwer zu greifen ist und notwendige Maßnahmen und Anpassungen nicht schnell genug durchgeführt werden. Daher wird die Hauptfrage gestellt, ob eine Krise von Menschen erlebt werden muss, damit sie zum Handeln bewegt werden. Dafür wurde untersucht, wie Menschen diese Krise erlebt haben und was die direkten Schlussfolgerungen für ihre Zukunft sind. Um dieses Thema zu beleuchten wurden unterschiedliche Personen zu einem Gruppengespräch eingeladen. Während einer Gruppendiskussion erschien es möglich, nicht nur die Einstellungen einzelner Personen zu ermitteln, sondern auch durch die Gesprächsdynamik einen Gesamteindruck über die Meinungen zu dieser Thematik herauszuarbeiten. Es wurde sich bewusst gegen einen vorgefertigten Fragenkatalog und für ein Leitfaden geführtes Interview entschieden, damit die teilnehmenden Personen den Gesprächsfluss aktiv mitgestalten können. In der Auswertung der Diskussion wurde klar, dass kleinere Veränderungen in dem Verhalten einzelner stattgefunden haben und das Thema präsent in den Köpfen der Teilnehmer ist. Jedoch ist es nicht zu einem Aufruf gekommen dem Klimawandel gesamtgesellschaftlich stärker entgegenzuwirken. Die Veränderungen bleiben meist individualistisch. Was damit zu begründen ist, dass der Wiederaufbau des eigenen Lebensstandards ein primäres Anliegen für die Betroffenen ist. Für weiterführende Forschung wäre es einerseits interessant, ob sich dieser Gedanke verändert nachdem der Wiederaufbau abgeschlossen ist. Andererseits wie Helfer\*innen die Flut und die darauffolgende Zeit wahrgenommen haben.

*[Krise, Zukunftsgestaltung, Flut, Ahrtal, Klimawandel]*

## 1 EINLEITUNG

Der Klimawandel sorgt in vielen Orten der Welt für teils langfristige, teils vorübergehende krisenhafte Zustände. Extremwetterereignisse, Dürren und Waldbrände sind nur ein paar tatsächlich sichtbare und spürbare Beispiele, welche die Weltbevölkerung zunehmend vor Herausforderungen stellen. Das sonst so abstrakte Phänomen „Klimawandel“ ist für den eher auf kurzfristiges Denken und Handeln ausgerichteten Menschen schwer zu greifen und daher lassen notwendige Maßnahmen zum Aufhalten des Klimawandels und zur Anpassung auf sich warten. Doch was ist, wenn der Klimawandel vor der eigenen Haustür steht? Führt dies tatsächlich zu einer Veränderung unserer Wahrnehmung und unseres Handelns? Muss eine Krise erlebt werden, damit sich wirklich eine Veränderung einstellen kann?

Wie Menschen eine Krise erleben, und wie es ihr Denken und Fühlen die Zukunft betreffend beeinflusst, wird in diesem Forschungsprojekt exemplarisch untersucht. Als Forschungsgegenstand dient dazu die Flutkatastrophe im Ahrtal vom 14. auf den 15. Juli 2021 und das geschilderte Erleben von Betroffenen aus der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler ca. ein halbes Jahr später. Das Erkenntnisziel des Projektes ist, wie sich die Wahrnehmung bzw. das Verhältnis zum Klimawandel der Bewohner\*innen von Bad Neuenahr-Ahrweiler nach der Flutkatastrophe im Ahrtal verändert hat. Als Methode wurde eine Gruppendiskussion im Online-Format mit zwei Bewohnern der Stadt durchgeführt. Anhand von strukturierten Leitfragen tauschten sich die Teilnehmenden über ihre Erfahrungen während und nach der Flutkatastrophe aus und reflektierten die geteilte Erfahrung.

In Bezug auf das übergeordnete Erkenntnisziel kann gesagt werden, dass ein Krisenereignis das Bewusstsein einzelner für abstrakte Phänomene wie den Klimawandel durchaus schärfen kann, dass dies aber keine

gesamtgesellschaftliche Veränderung hervorrufen muss, bzw. dass dies womöglich mit dem Grad der Betroffenheit korreliert.

## 2 KURZER DISKURS DES KRISENBEGRIFFES

Da die Fragestellung darauf ausgelegt ist die Zukunftsgestaltung in Krisenzeiten zu untersuchen, sollte zunächst einmal die Frage beantwortet werden was eigentlich als Krise zählt und was damit verbunden wird.

Als eine Krise bezeichnet man im Generellen eine schwierige Lage, Situation oder Zeit in der sich eine Gruppe von Menschen befindet (Duden, o.D) . Sie beschreibt eine Zeit der Gefährdung der eigentlichen Lebensumstände, des Umfeldes sowie des akuten Gefährdet Sein, also eine Situation die direkt mit einer Auswirkung auf das körperliche Wohlbefinden einhergeht. Da sich der Krisenbegriff auf unterschiedliche Bereiche beziehen kann, wie zum Beispiel eine Finanzkrise oder eine Klimakrise, beschreibt er eine durch die Krise ausgelöste schwierige Situation für die betroffenen Personen. Durch die erlebte Bedrohung kann es bei den Menschen zu extremen psychischen Belastungen kommen, wenn der Erhalt der bisherigen Lebenssituation infrage gestellt wird (Definition Krise, 2016). Diese Situation erschwert zudem auch den Entscheidungsprozess darüber, wie als Reaktion auf die Krise gehandelt werden soll. Denn eine solche Situation fordert oft direkte Handlungen und Entscheidungen, die weitreichende Folgen für die Betroffenen haben können (Graf 2020). Hier lässt sich anmerken, dass jede Krise den Menschen auch die Möglichkeit eröffnet sich neu auszurichten und die Verhaltensformen die zu der Krisensituation geführt haben zu verändern (Schanze 2020). Dafür werden zum Beispiel Mechanismen wie Krisenforschung und Krisenmanagement ins Leben gerufen, die beim Aufkommen einer Krise dabei helfen sollen mit diesen besser umzugehen. Auch bei der Flut in Bad Neuenahr-Ahrweiler zeigt sich, dass sich die Menschen in einer Krisensituation befinden. Ihre Lebenssituation hat sich drastisch verändert, bei vielen kam es zu einer Gefährdung ihrer Lebensgrundlage und bei weiteren sogar zu einer Gefährdung ihres eigenen Lebens. Was passiert nach dem Erleben einer solchen Krise? Und hat das Durchleben einer solchen Situation die Wahrnehmung von vielleicht abstrakten Krisen, wie den Klimawandel, verändert?

## 3 METHODENAUSWAHL: GRUPPENDISKUSSION

In der Anfangsphase des Forschungsprojektes war die Methodensuche zur Umsetzung des Projekts zentral für die weitere Organisation und Ausarbeitung. Die beiden favorisierten Methoden, die Durchführung von Einzelinterviews und eine Gruppendiskussion, bieten eine Fülle an Vor- und Nachteilen, wobei die Vorteile der

Gruppendiskussion in Anbetracht des gewählten Themas überwogen haben. Mit einer ermittelnden Gruppendiskussion ist es in diesem Forschungsprojekt möglich, nicht nur die Einstellungen einzelner Personen, sondern insbesondere aus der Gesprächsdynamik ein Gesamtbild abzuleiten, was dem facettenreichen Thema der Klimakrise am Beispiel der Flutkatastrophe nach sorgfältigem Abwägen eher gerecht zu werden scheint.

Nach Vogl (2019) sieht man sich erst im Gespräch gezwungen, „die eigene Meinung zu benennen und zu behaupten, wodurch tiefliegende Einstellungen und ein größerer Bereich von Reaktionsweisen zum Vorschein kommen“. Die Initiierung eines Kommunikationsprozesses, der sich vor allem durch Spontaneität und hohe Gesprächsgeschwindigkeit auszeichnet, soll idealerweise in einem natürlichen Gespräch münden, bzw. diesem möglichst nahe kommen. Dabei dient die Gruppendiskussion neben der Beantwortung der zentralen Fragestellung auch der Exploration, was bei diesem Projekt der Auswertung zugutekommt, da auch neue Aspekte der Krisenhaftigkeit und deren Äußerung zutage gefördert werden können. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden eigenständig einen roten Faden spinnen und lediglich durch Interventionen des\*r Moderator\*in angeleitet werden. Diesem kommen zentrale Aufgaben zu, wie die Einbettung von Einzelpersonen, die Strukturierung der Gruppendiskussion sowie ein Abwägen, wann sich das Gespräch möglichst frei entfalten sollte und wann Interventionen im Sinne eines Leitfadens angebracht erscheinen.

Die Themenvorgabe fällt daher nur in begrenztem Umfang aus, das Hauptthema wird zwar fixiert, doch gerade das von den Teilnehmenden angeleitete Abkommen von diesem kann neue Themenfelder eröffnen. Relevant ist daher nach Lamnek (2010) ein bewusst knapp gehaltener Gesprächsleitfaden, der dazu dient, dass die „Relevanzsysteme der Beteiligten zu (...) Wort kommen“. Dabei sollte die Fragestellung möglichst offen sein und die Teilnehmenden zu persönlichen Erinnerungen auffordern. Insbesondere ist bei der Formulierung zu beachten, dass die Verwendung bestimmter Wendungen oder Worte die Teilnehmenden zu stark framen könnten, im vorliegenden Beispiel etwa die Rede von der „Klimakrise“ statt des „Klimawandels“. Möglichst neutrale, eindeutige und einfache Formulierungen werden also bevorzugt, weshalb im Vorfeld der Gruppendiskussion der Leitfaden mit Bedacht designt wurde.

Um der Gruppendiskussion inhaltlich die gewünschte Gesprächstiefe zu verleihen, wurden bewusst wenige Teilnehmende sowie wenige Hauptfragen gewählt und mit etwa eineinhalb Stunden ein Zeitrahmen vorgegeben, der die Entwicklung eines ergiebigen Gesprächs ermöglicht. Das Format der Gruppendiskussion wurde aufgrund der

andauernden Coronapandemie digital via Zoom gewählt. Diese Entscheidung birgt einige Risiken, wie beispielsweise die durch mangelnde persönliche Interaktion verminderte Gesprächsdynamik. Diese Sondereffekte sind bei der abschließenden Auswertung daher zu beachten, ebenso wie die Tatsache, dass allein durch die Art der Rekrutierung der Teilnehmenden via Social Media Plattformen bereits eine Vorauswahl der möglichen Teilnehmenden getroffen wurde. Es wurde durch verschiedene Facebook-Seiten und -Gruppen auf die Gruppendiskussion aufmerksam gemacht. Darunter die Facebook-Seite der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler und in den Gruppen "Hilfe für Bad-Neuenahr/Ahrweiler" und "Bad Neuenahr-Ahrweiler nach der Flut". Die Gruppe "Bad Neuenahr-Ahrweiler offen für alles" veröffentlichte den Beitrag aus unerfindlichen Gründen nicht. Angekündigt wurde die Gruppendiskussion als ein Forschungsprojekt von vier Studierenden der Uni Siegen, welche eine Gruppendiskussion mit 3-5 Teilnehmenden durchführen wollen. Darin sollen die Teilnehmenden die Gelegenheit haben, sich über die Wahrnehmung der Flutkatastrophe und den Blick in die Zukunft nach diesem Ereignis auszutauschen.<sup>1</sup>

#### 4 RECHERCHE

Zur Vorbereitung der Gruppendiskussion wurde ein Vorgespräch mit einer Klimaschutzmanagerin aus der Region geführt. Dieses Expertengespräch diente dazu, einen ersten Eindruck von der Situation nach der Flut zu erlangen und ein Gespür dafür zu bekommen, welche Thematiken die Menschen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe bewegen. In diesem Zusammenhang sprach die Interviewte an, dass einige Bewohner\*innen des Ahrtals im Rahmen der Berichterstattung eine Instrumentalisierung der Flutkatastrophe für den Klimawandel wahrgenommen hätten.

Auf die Frage, ob die Flut zu einer erhöhten Beschäftigung mit Umweltaspekten geführt habe, antwortete die Klimaschutzmanagerin, es sei zu bedenken, dass viele Menschen momentan mit ihrem eigenen Schicksal sehr beschäftigt seien. Als Beispiele wurden der Handwerkerangel und Heizprobleme angesichts des nahenden Winters genannt. Hochwasser- und Naturschutz würden hingegen nur einen geringen Teil der Aufmerksamkeit einnehmen. Dies zeige sich auch in den Ergebnissen der Zukunftskonferenz<sup>2</sup>, die nach der Flut stattgefunden habe.

---

<sup>1</sup> Im Anhang ist der Aufruf mit Einladungstext zu finden, der auf der Facebookseite der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler zu lesen war.

Aufbauend auf diesem Gespräch und inhaltlichen Recherchen zur Flut im Ahrtal sind die Leitfragen für die Gruppendiskussion entwickelt worden.

#### 5 LEITFRAGEN

Wie bereits zuvor beschrieben, untersucht die Gruppendiskussion die Frage danach, ob Menschen, die die Folgen des Klimawandels mit eigenen Augen sehen, eher handeln als solche, die nur in den Medien von Katastrophen erfahren. Für die Auswahl der Leitfragen wurde bewusst vermieden, zu Beginn Begriffe wie "Umwelt" und "Klimawandel" zu verwenden. Dies zielt darauf ab, herauszufinden, ob die Teilnehmenden der Gruppendiskussion von selbst einen Zusammenhang zwischen der Flut im Ahrtal und den klimatischen Veränderungen herstellen.

Die Einstiegsfrage "Welche gesellschaftlichen Themen bewegen Sie in Ihrem Leben?" bietet zunächst die Möglichkeit, zu erfahren, inwiefern die Teilnehmenden sich mit Fragen im Bereich Umwelt beschäftigen. Die Frage, ob die Interviewten am Wiederaufbau beteiligt sind und wie dieser aussieht, ermöglicht ebenfalls eine potenzielle Bezugnahme auf den Klimawandel, da erwartete Entwicklungen bezüglich künftiger Hochwasser in die Entscheidungen des Wiederaufbaus einfließen könnten. Die dritte Leitfrage "Wie haben Sie dieses Mal die Berichterstattung wahrgenommen?" bezieht sich auf die Beobachtung der Klimaschutzmanagerin, dass einige Menschen im Ahrtal eine Instrumentalisierung der Flut für den Klimawandel wahrgenommen haben. Diese Frage zielt darauf ab, zu erfragen, ob die Berichterstattung von den Teilnehmenden überhaupt mit Umweltaspekten oder Klimawandel in Verbindung gebracht wird und wenn ja, wie Ihre Einschätzung dazu ist. Die vierte Frage "Treffen Sie dieses Mal Vorbereitungsmaßnahmen für die Zukunft?" ermöglicht zu erfahren, wie mit der Krise umgegangen wird und inwiefern weitere Flutkatastrophen (durch den voranschreitenden Klimawandel) erwartet werden. Hier könnten beispielsweise geplante Standortwechsel oder die Form der Renovierung der Häuser Erkenntnisse darüber liefern, ob das direkte Erleben von Katastrophen das Verhalten verändert. Den Abschluss des Leitfadens bildet die Diskussion der These, dass Menschen den Klimawandel sehen müssen, bevor gehandelt wird. Dadurch soll insbesondere in Erfahrung gebracht werden, wie die Teilnehmenden sich nach ihren Erfahrungen zu dieser These positionieren. Hier bietet sich zudem die Möglichkeit auch etwas über die Wahrnehmungen der Teilnehmenden in Ihrem Bekanntenkreis zu erfahren.

<sup>2</sup>Näheres zur Zukunftskonferenz: <https://aw-zukunftskonferenz.de/ergebnisse/>

## 6 AUSWERTUNG

### 6.1 TEILNEHMENDE UND VERBINDUNG ZUR FLUT

Um den datenschutzrechtlichen Bestimmungen zu genügen und dennoch die an der Gruppendiskussion Teilnehmenden vorzustellen, wird im Folgenden eine Kurzübersicht über die beiden Teilnehmenden A und B gegeben.

Teilnehmer A ist männlich, 52 Jahre alt, verheiratet und wohnt in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die drei Kinder sind im jungen Erwachsenenalter.

Teilnehmer B ist männlich, 41 Jahre alt, verheiratet und wohnt in Bad Neuenahr-Ahrweiler. Die zwei Kinder sind im Grundschulalter.

Nach einer knappen Vorstellungsrunde der Teilnehmenden und drei der vier Projektverantwortlichen wird ersichtlich, dass eine möglichst lockere Gesprächsatmosphäre von den Teilnehmenden erzeugt und gewünscht wird, beide bieten z.B. an, geduzt zu werden. Das Gespräch hat am späten Nachmittag des 06.01.2022, einem Donnerstag, stattgefunden.

Der erste inhaltliche Punkt des Gesprächs bezieht sich zunächst auf die persönliche Verbindung der beiden Teilnehmer zur Flutkatastrophe im Ahrtal. Teilnehmer B beschreibt dabei gleich zu Beginn, wie präsent und prägend die Ereignisse für ihn sind mit den Worten „den Abend, ja da kann ich mich noch sehr gut dran erinnern, das ist so ein 9/11-Moment glaub ich; da weiß jeder, wo er war, an diesem Abend“. Die nickende Zustimmung des Teilnehmers A unterstreicht dabei die Wirkmacht der Ereignisse. Es folgt eine knappe, möglichst neutrale Schilderung der Flutnacht, wobei an Stimme und schneller Aneinanderreihung der Beschreibungen die hohe mit dem Projektthema verbundene Emotionalität offenbar wird. Während Teilnehmer B die Geschehnisse aufgrund der erhöhten Lage seines Hauses erlebt hat, ohne unmittelbare Überschwemmungsschäden davonzutragen, war das Haus von Teilnehmer A, in der dritten Hausreihe an der Ahr gelegen, bis über das Erdgeschoss hinaus vom Hochwasser betroffen. Am Tag des Hochwassers haben beide Teilnehmer zunächst keine „bedrohliche Lage“ wahrgenommen, wobei die Flut in der Nacht überraschend schnell angestiegen sei. Mit dem Stand des letzten Hochwassers im Jahr 2016 sei dieses nicht zu vergleichen, der Rückgriff auf bislang bewährte Gegenmaßnahmen (Sicherung durch Sandsäcke) sei vergeblich gewesen in Anbetracht des Pegels. Hieraus wird ersichtlich, dass die Teilnehmenden selbst eine Steigerung der Intensität der Wetterereignisse innerhalb weniger Jahre wahrgenommen haben, ohne an dieser Stelle jedoch konkret den Klimawandel zu benennen.

### 6.2 WELCHE GESELLSCHAFTLICHEN THEMEN BEWEGEN EUCH IN EUEREM LEBEN?

Die Überleitung zu den Fragen des Leitfadens gestaltet sich aufgrund der vorangegangenen Fragen etwas heikel bzw. wirkt taktlos, das Stellen dieser Frage klinge etwas „aus dem Kontext gerissen“, so die Anmoderation selbst, und auch die Teilnehmenden ringen zunächst um Anhaltspunkte zur Beantwortung der Frage. Während A konstatiert, der Sinn seines Lebens sei, den „Kindern eine gute Perspektive im Leben zu bieten“, gelangt er rasch zu seinem politischen Interesse und verbindet dieses eigenständig mit dem Hauptthema der Flut. Es mangle nicht an Institutionen in Deutschland, jedoch an „prozessualer Klarheit“, was an dieser Stelle das Versagen einzelner Institutionen und deren Kommunikation im Rahmen der Flut offenlegt. Darüber hinaus sei das Thema Umwelt für ihn präsent, und zwar nicht erst seit der Flut. Bei dieser Selbsteinschätzung muss sicher einbezogen werden, dass die Flut und die damit verbundenen alltäglichen Hürden der Teilnehmer auch diese Sicht beeinflussen, denn Umweltaspekte sind nun deutlicherer Bestandteil des Lebens.

Für Teilnehmer B steht vor allem das Thema Kinderbetreuung im Vordergrund aufgrund seiner beruflichen Ausbildung in der Kindertagespflege. Daneben geht er auf die mediale Berichterstattung ein, die in der „schnellebigen Zeit“ wichtige Themen wie die Flut oder der in 2021 erfolgte Rückzug der USA aus Afghanistan schnell vergesse, was seiner Meinung nach „schade“ sei.

Beide Teilnehmenden engagieren sich ehrenamtlich, dabei wird besonders auf Soziales eingegangen, was oft in Zusammenhang mit den eigenen Kindern steht. Immer wieder wird dabei auf die Flut und deren soziale Folgen eingegangen, bspw. vertritt Teilnehmer A als Mitglied des Schullehrerbeirates auch Interessen von Flutgeschädigten.

### 6.3 SEID IHR AUCH AM WIEDERAUFBAU BETEILIGT, WIE GESTALTET SICH DAS IN BAD NEUENAHRAHRWEILER?

Bei dieser für die unmittelbare Bewältigung der Flutschäden zentralen Frage zeigt sich, dass die beiden Teilnehmenden ihre eigene Familie in den Vordergrund rücken. Das persönliche Schicksal überwiegt deutlich, da zunächst die fundamentalen Lebensbedürfnisse (Wohnraum, Strom- und Wasserversorgung) wieder hergestellt werden mussten. Vor diesem Hintergrund arbeiten die Teilnehmenden die Bedeutung des Familienbundes heraus.

*„... aber es hört sich jetzt vielleicht ein bisschen blöd an, aber die Familie, die eigene, die zusammenzuhalten, das war in diesem Moment irgendwie für mich persönlich wichtiger. Auch wenn ich jetzt irgendwie gesteinigt werde von anderen Ahrweilern, oder so, aber das hatte für mich*

*Priorität. Wir waren in einer Extremsituation, wir konnten nicht zu Hause leben, auch wenn es vergleichsweise harmlos war, wir hatten ‚nur‘ keinen Strom, kein Wasser, (...), wir sind eigentlich noch gut davon weg gekommen, ...“*

So schildert B die eigene Situation unmittelbar nach der Flut und A, dessen Haus direkt betroffen war von der Flut, stimmt dem zu. Die Familie sei mit „dem Wiederaufbau, der Entsorgung maximalst beschäftigt“ gewesen. Im Umkehrschluss wird die Hilfsbereitschaft und Unterstützung „ganz vieler aus anderen Regionen“ sehr dankbar erwähnt, ohne deren Mithilfe ein „Überleben“ zunächst kaum möglich gewesen sei. Auch die gegenseitige Nachbarschaftshilfe habe die „ganze Straße zusammengeschweißt“, so A. Ersichtlich wird, dass der soziale Aspekt bei der Flutkatastrophe einen sehr hohen Stellenwert einnimmt, indem eben nichtstaatliche Institutionen und Privatpersonen tatkräftig vor Ort helfen. Die Schäden, gerade an der öffentlichen Infrastruktur und an Immobilien, seien immens gewesen und sind es immer noch. Die Flut sei „unvergleichbar“ mit bisherigen Hochwasserereignissen.

Im Kontrast zur Hilfe von Privatpersonen wird, vor allem für die Anfangszeit, attestiert, dass die „öffentliche Hand (...) nach der Nacht zunächst mal vollkommen überfordert“ gewesen sei. Die Kritik an der mangelnden Reaktionsfähigkeit öffentlicher Einrichtungen auf diese Art der Unwetterereignisse zieht sich entsprechend durch das ganze Gespräch. Erst nach einiger Zeit hätten sich diese „das Wort Hilfe verdient“.

#### **6.4 WIE HABT IHR DIESES MAL DIE BERICHTERSTATTUNG WAHRGENOMMEN?**

Zunächst seien die betroffenen Gebiete durch die zerstörte Infrastruktur (u.a. kein Handynetz) von allgemeinen Informationen abgeschnitten gewesen, diese hätten die Bewohner nur bekommen beim (mühsamen) Verlassen der Region, bspw. bei Bekannten in Nachbarregionen, bei denen Teilnehmer A für einige Wochen nach der Flut gewohnt hat. Die mediale Berichterstattung haben beide Teilnehmenden in den Folgewochen kaum verfolgen können, vor allem aus zeitlichen Gründen, da sie mit dem Wiederaufbau sehr beschäftigt gewesen seien. Während Teilnehmer B eher eine abklingende Berichterstattung wahrnimmt, hebt Teilnehmer A im Gegenteil hervor, dass gerade öffentlich-rechtliche Medien in gewisser Regelmäßigkeit eine Bestandsaufnahme der Situation vor Ort zeigen würden. Dies stimme ihn „noch ein bisschen optimistisch für die Zukunft“. Die Berichterstattung habe viele private Helfer dazu bewegt, sich zu engagieren, was beide Teilnehmer einhellig als positiv bewerten und somit überwiege die Hilfsbereitschaft der Sensationslust einiger Krisentouristen. Grund für die Berichterstattung kann sich A unter anderem darin vorstellen, „dass man dem

politisch-organisatorischen Gesamtversagen auf der Spur [sei], es sind 134 Menschen im Ahrtal gestorben, das ist ne Hausnummer, finde ich.“

Auf die Frage nach der Verantwortlichkeit für die konkreten Folgen des Hochwassers angesprochen, sehen beide Teilnehmenden eine unvoreilhaftige Kombination multipler Wirkketten. Neben der besonderen Wetterlage („Super-Sonder-Wetterlage“-A) habe „sicher schon ganz lange ökologisch ganz viel im Argen gelegen“, so A. Man habe bessere Vorsichtsmaßnahmen treffen müssen, da historisch ähnliche Flutereignisse bekannt seien (Jahr 1910). Kritik wird darüber hinaus an der Vergabe neuer Bauplätze, zu dicht am Ufer der Ahr, geübt, es werde versucht, „aus jeder Ecke einen Bauplatz zu machen“.

Angesprochen auf eine mögliche Politisierung der Ereignisse, fällt zum ersten Mal der Begriff des Klimawandels. „Was mir aufgefallen ist, das Thema Klimawandel war natürlich direkt auf der Tagesordnung“, beschreibt B seine Wahrnehmung und räumt ein, er habe einiges aus der Flut gelernt, wie beispielsweise die Auswirkung einer zu großen „Asphaltierung von Flächen“, durch die Wasser nicht abfließen kann. Das Thema Klimawandel wird an dieser Stelle zunächst wieder verworfen durch die Thematisierung von Politikerauftritten im Flutgebiet (z.B. Dr. Merkel und Dreyer), deren Symbolkraft durchaus geschätzt wurde. Insgesamt seien die Besuche von Politiker\*innen ambivalent zu beurteilen, gerade im Zusammenhang mit der damals bevorstehenden Bundestagswahl. Auf der einen Seite gelte „einmal Sehen ist besser als hundertmal Hören“, allerdings reiche das Versprochene auf der anderen Seite oft nicht weit über Lippenbekenntnisse hinaus, die „weitere Umsetzung stagnier[e]“ völlig“, kommentiert A.

Bei der Frage, ob gegebenenfalls jemand Schuld trage am Verlauf der Ereignisse unmittelbar nach der Flut, verweist B darauf, dass die Schuldzuweisung vor allem den Landrat von Ahrweiler betroffen habe, entsprechend dem Motto „Klimawandel – nee – wir brauchen eine Person, die Schuld ist“. Die Einschätzung kann also so verstanden werden, dass die meisten Betroffenen komplexen Ursachengeflechten mit vereinfachten Schuldzuweisungen begegnen. Auch im politischen Wahlverhalten habe sich die Flut nicht niedergeschlagen: Der Anteil der Grünen liege ein „µ höher als bei der letzten Bundestagswahl, aber unter dem Bundesdurchschnitt“, so A. Die Einsicht, dass klimapolitisch eine Neuausrichtung erfolgen sollte, um einen Gegentrend zum derzeitigen Klimawandel zu ermöglichen, wird allgemein offensichtlich nicht in ein direktes Verhältnis zur Erfahrung mit der Flut gesetzt.

## 6.5 TREFFT IHR DIESES MAL VORBEREITUNGSMAßNAHMEN FÜR DIE ZUKUNFT?

Auf die Frage, welche Vorbereitungen von den Interviewten für die Zukunft getroffen werden, antwortete B, bei dem kein Wasser ins Haus gelangt war, dass Sie die NINA Warnapp runtergeladen und sich die Signale der Sirene und deren Bedeutung eingeprägt haben. Zudem äußerte B die Vermutung, dass neun von zehn Personen vor dem Hochwasser nicht gewusst hätten, welches Signal auf ein Hochwasser hinweist.

Bei A hat die Flutnacht zum Abschluss einer Elementarversicherung für das Haus geführt. Zudem hat die Familie sich im Nachhinein damit auseinandergesetzt, wie sie sich in Zukunft im Krisenfall verhalten und kommunizieren möchte.

Hier zeigt sich, dass sich durch das Erleben der Flut das Verhalten der interviewten Person auf privater Ebene direkt verändert hat. Es wurden Anpassungen für den Krisenfall vorgenommen, die schon vor der Flut in gleichem Maße sinnvoll gewesen wären.

Im Bereich Klimaschutz hat die Flut bei A große Veränderungen hervorgerufen: „Dann nutzen wir die Gelegenheit [...] um einen Beitrag zu leisten, wohlwissend, dass das nächste Hochwasser nicht wegen meiner Wärmepumpe einen Meter tiefer ist.“ Dieser Beitrag zeigt sich bei A insbesondere durch einen nachhaltigen Wiederaufbau des eigenen Hauses, beispielsweise indem eine Wärmepumpe statt einer Gasheizung eingebaut wird. Zudem besteht der Plan, die zwei Dieselautos der Familie durch Elektroautos zu ersetzen.

In diesem Kontext äußert A, dass Sie den Austausch der Heizung ohne die Zerstörungen durch die Flut vermutlich nicht im Jahr 2021 vorgenommen hätten. Hierzu erklärt A: „Einer meiner Leitsprüche seit dem 14. Juli ist «Im Schlechten das Gute finden».“ Unklar bleibt an dieser Stelle, ob die Heizung ebenfalls durch eine klimafreundlichere Alternative ersetzt worden wäre, wenn sie aus einem anderen Grund defekt gewesen wäre, also ob das Erleben der Flut der Auslöser dafür war, sich für eine klimafreundlichere Alternative zu entscheiden.

Ein Standortwechsel aufgrund der Flut kommt für beide interviewten Personen aus ökonomischen Gründen zunächst nicht in Frage.

Bezüglich der Fragestellung dieser Arbeit lässt sich festhalten, dass die beiden Interviewpartner ihr eigenes Verhalten in Folge der Flut angepasst haben, indem sie sich und ihre Familie besser auf potenzielle Extremsituationen, die beispielsweise aufgrund des Klimawandels entstehen können, vorbereiten. Die getroffenen Maßnahmen selbst wurden durch die Flut

nicht sinnvoller, aber sie sind erst durch sie in den Fokus der Aufmerksamkeit der Interviewten gerückt und haben zu konkreten Handlungen geführt. Bei der Sanierung des Hauses von A hingegen bleibt unklar, ob der möglichst ökologische Wiederaufbau auf das klimatische Extremereignis zurückzuführen ist. Es ist ebenso möglich, dass der Wiederaufbau in einer ähnlichen Weise erfolgen würde, wenn die Zerstörung nicht von einem Wetterereignis ausgelöst worden wäre.

## 6.6 WIR MÜSSEN DEN KLIMAWANDEL SEHEN DAMIT WIR HANDELN

Beide Interviewpartner stimmen der Aussage, dass wir den Klimawandel sehen müssen, damit wir handeln, grundsätzlich zu. A geht davon aus, dass die Aussage für viele Personen in Deutschland so gelte und sagt zudem: „Der Handlungsdruck, die Handlungsbereitschaft, natürlich auch durch die Gelegenheit, ist ein anderer, aber ich kann auch für mich klar sagen, wir nehmen es an“. Als weiteres Beispiel nennt er seinen Nachbarn, der nun ebenfalls eine Wärmepumpe installieren lässt. A nimmt an, dass die „awareness“ für das Thema Klimawandel durch das Erleben einer Katastrophe steigt. Teilnehmer B äußert, er glaube es sei sehr wichtig, dass eine Katastrophe „hier vor unserer Tür“ passiert sei, da bislang der Eindruck entstanden sei, Klimakatastrophen, die beispielsweise vom schmelzenden Polareis ausgelöst werden, würden nur weit entfernt geschehen. B: „Ja ich will jetzt nicht von Denkmälern sprechen, das wär jetzt ein bisschen zu platt, aber ich denke mal, dass es wichtig war, dass es bei den Leuten angekommen ist“. Durch die Flut im Ahrtal sei der Klimawandel nun zu einem nationalen Thema geworden.

Gleichzeitig stellen die beiden Interviewten fest, dass sich das Wahlverhalten der Bewohner\*innen des Ahrtals nicht entsprechend verändert hat. Bezüglich der Bereitschaft zum konkreten Handeln um dem Klimawandel entgegenzuwirken äußert A:

*“Das Problem, was wir parteiübergreifend haben werden [...], ist, wir alle denken vermutlich noch viel zu stark [...], wenn wir ernst machen wollen, dann wird das mit Einschränkungen verbunden sein. Und da, auch wenn wir das Hochwasser hier vor der Tür haben, da sind noch nicht alle so weit.”*

Beide Interviewpartner sind sich somit einig, dass die Flut einen Einfluss auf die Handlungen derer hat, die direkt von ihr betroffen sind. Während A einerseits von einer erhöhten Handlungsbereitschaft ausgeht, wird andererseits angenommen, dass trotz der Katastrophe viele Personen noch nicht bereit seien Einschränkungen hinzunehmen, um den Klimawandel aufzuhalten.

Basierend auf den Erkenntnissen dieser Forschung ist der Eindruck entstanden, dass die Flutkatastrophe zwar zu kleineren Veränderungen in den Handlungen geführt hat, jedoch scheint durch sie keine gesamtgesellschaftliche

Bewegung entstanden zu sein, die sich damit beschäftigt, dem Klimawandel entgegenzuwirken. Hierbei ist jedoch die geringe Datengrundlage der Arbeit zu beachten, die eine Verallgemeinerung der Ergebnisse ausschließt.

Für weiterführende Forschungsarbeiten wäre es interessant, die Untersuchung der Fragestellung dieser Arbeit auch auf Personen auszuweiten, die nach der Flut als Helfer\*innen ins Ahrtal gefahren sind.

## 7 REFLEXION

Gerade die Fragen, inwiefern durch die Vorbereitung eine mögliche Voreingenommenheit in der Gruppendiskussion entstehen könnte, welchen Platz die Forschenden währenddessen einnehmen würden, waren zentrale Fragen zu Beginn des Forschungsprojektes. Wie würde man sich als Forschende\*r der Diskussion entziehen können, wie könnte man aber auch für einen reibungslosen Gesprächsverlauf sorgen, welcher zur Beantwortung des Forschungsinteresses führen würde. Eine künstliche Gesprächsatmosphäre sollte vermieden werden. Diese Aspekte werden unter den Gesichtspunkten der Vorbereitung und Durchführung besonders beleuchtet.

### 7.1 VORBEREITUNG

Die Herausforderung in der Vorbereitung lag in der Erreichung potenzieller Teilnehmenden. Sobald sich aber welche gemeldet hatten, mussten diese nicht weiter von der Teilnahme an der Gruppendiskussion überzeugt werden (abgesehen von einer dritten Person, welche trotz Zusage nicht zur Gruppendiskussion erschien). So kann davon ausgegangen werden, dass sich anhand dieser Rekrutierung Teilnehmende meldeten, die ein starkes intrinsisches Interesse die Teilnahme betreffend mitbrachten. Es wird vermutet, dass die Teilnehmenden etwa drei Arten von Motivationen mitbrachten: das Erlebte weiterzutragen und damit auch ein Stück weit zu verarbeiten, aber auch die ihnen zuteil gewordene Solidarität zurückzugeben, die sie nach der Flut erlebt hatten. Mindestens bei Teilnehmer A kommt hinzu, dass sich seine Kinder ebenfalls im Studium befinden und er daher eine „familiär geprägt Empathie“ für Studierende empfindet. Auch wenn diese Motive nicht gerade einseitig sind, fallen sie beide in ein ähnliches Profil: die Teilnehmenden sind Familienväter, besitzen eine ausgeprägte Teilhabe an Gesellschaft und gesellschaftlichen Themen, sie sind sprechfähig zu diesen und haben gleichzeitig das Bedürfnis, das Erlebte auch fremden Personen gegenüber zu kommunizieren. Da größtenteils über Social Media-Gruppen auf das Vorhaben aufmerksam gemacht wurde, die konkret mit der Flut in Verbindung standen, dürfte ein breites gesellschaftliches Spektrum aus der Gegend erreicht, aber nicht angesprochen bzw. überzeugt worden sein.

Die Leitfragen, mit denen die Diskussion begleitet wurde, konnte durch den Austausch mit der Klimamanagerin im Vorhinein verfeinert und auf das Erkenntnisinteresse abgestimmt werden. Damit fand zugleich eine gewisse vorherige Beeinflussung auf Seite der Forschenden statt. Da es sich um ein sensibles Thema handelte, war es aber wichtiger, dies in Kauf zu nehmen, um unangenehmen Situationen vorzubeugen und ein Gespür dafür zu bekommen, was die Betroffenen aus dem Gebiet bewegt, um die Leitfragen und die Diskussion später in Erkenntnis gerichtete Bahnen zu lenken.

Das Erkenntnisziel zu verbergen und subtile Fragen zu stellen war eine Herausforderung sowohl bei der Vorbereitung, als auch bei dem Gespräch selbst. Auch durch den vorausgehenden E-Mail-Kontakt wurde eine unterbewusste Voreingenommenheit provoziert, welche aber nach Wahrnehmung der Forschenden kaum ausschlaggebend in der Gruppendiskussion war. So kann aber davon ausgegangen werden, dass die Konzeption der Leitfragen nicht nur vom Gespräch mit der Klimamanagerin beeinflusst wurde, sondern auch von der Vorstellung, die durch die Kommunikation mit den Teilnehmenden entstand. Dies hatte jedoch überwiegend positive Effekte, da alle Austausche vorab sehr wertschätzend waren und so mit viel Offenheit und einer grundsätzlich positiven Erwartungshaltung in die Gruppendiskussion gestartet werden konnte.

### 7.2 DURCHFÜHRUNG DER GRUPPENDISKUSSION

Die Gruppendiskussion schien für alle Beteiligten (Teilnehmende sowie Forschende) eine angenehme Erfahrung gewesen zu sein. Der geplante Zeitrahmen war gut auf die Fragen abgestimmt und insgesamt gab es viel Raum zur Diskussion. Wäre die dritte Person erschienen, wäre immer noch genügend Zeit für die einzelnen Themenfelder gewesen. So gab es dennoch die Möglichkeit spezifisch auf Themen einzugehen.

Es konnte sich schnell eine persönliche Atmosphäre einstellen, obwohl mehr Forschende als Teilnehmende anwesend waren und ein Forschender aus praktischen Umständen die Kamera ausgeschaltet lassen musste. Die positive Atmosphäre wurde gegenseitig bestärkt, da von Seiten der Teilnehmenden Freude über den Anlass zu bestehen schien sowie darüber, dass sie die Forschenden als Studierende unterstützen konnten. Dies erleichterte eine wertschätzende Gesprächsführung auf Augenhöhe auf beiden Seiten.

Da es sich zu Teilen um emotionale Erlebnisschilderungen handelte, war vor allem die Moderation gefordert, den Teilnehmenden empathisch zu begegnen. Jedoch war bewusst geplant, dass auch andere aus dem Team der Forschenden kleine Redeanteile haben, sodass die Teilnehmenden nicht den Eindruck haben, beobachtet zu werden.

Die Gesprächsdynamik geriet kaum ins Stocken, jedoch waren sich die Teilnehmenden nicht immer in dem Maße zugewandt, wie es bei einer Gruppendiskussion wünschenswert wäre. Teilnehmer A hatte einen größeren Redeanteil, trotzdem haben sich beide „den Ball hin und her gespielt“. Dennoch hätte die Dynamik zwischen den Teilnehmenden höher sein können, sodass noch weniger Raum durch die Forschenden eingenommen worden wäre. Dies lag sicher zum einen an dem Online-Format, aber gleichzeitig auch daran, dass sie von den Teilnehmenden als aktive Gesprächsteilnehmende wahrgenommen wurden. Für eine formreine Gruppendiskussion ist es demnach notwendig, dass die Forschenden den Teilnehmenden ihre Rolle treffender kommunizieren.

Dass sich die Forschenden aus dem Prozess der Gruppendiskussion distanzieren ist daher anzuraten, um der Dynamik freien Lauf zu lassen, was sich aufgrund des Formates und der Zahl der Teilnehmenden als schwierig erwies. So ähnelte die Gruppendiskussion zeitweise mehr einem Interview als einer Gruppendiskussion. Die wertschätzende Atmosphäre führte herbei, dass die Forschenden Teil des Gesprächs wurden und weniger eine rein beobachtende Rolle einnahmen. Deutlich wurde, dass die Teilnehmenden sie niemals gänzlich ausblenden konnten, um sich in ein gegenseitiges Gespräch zu vertiefen.

Eine Befürchtung zuvor war, dass Teilnehmende sich zu oft auf das in der Flutnacht Erlebte beziehen. Dies konnte aber durch die Leitfragen umgangen werden, was nicht immer auf Initiative der Forschenden geschah, denn die Teilnehmenden brachten auch eigenständige Themen abseits der Flutnacht ein. Die Leitfragen wiederum waren klar verständlich, passten gut in den Zeitverlauf und es fiel leicht, sie trotz mancher inhaltlicher Brüche in das Gespräch einfließen zu lassen. So war das Erkenntnisinteresse größtenteils erfüllt und das Gespräch verlief leichter als erwartet wurde und es gab keine weiteren Störfaktoren.

## 8 FAZIT

Mit Blick auf das Erkenntnisinteresse kann gesagt werden, dass einschlägige, krisenhafte Ereignisse immerhin einzelne Menschen dazu bringen, anders über ihre Zukunft zu denken bzw. Umgestaltungsmaßnahmen zu treffen. Konkret an dem Beispiel der Flutkatastrophe im Ahrtal sind ein verändertes Bewusstsein bezogen auf abstrakte Phänomene wie Klimawandel sowie daraus folgende Verhaltensänderungen zu deuten. Wie weiter oben angemerkt, finden diese vermehrt bei Individuen und nicht zwingend gesamtgesellschaftlich und auf breiter institutioneller Ebene statt, denn Verhaltensänderungen oder neue Denkmuster scheinen mit der Stärke der Betroffenheit zu korrelieren. Gleichzeitig führt eine derartige Krise dazu, dass sich Menschen zunächst einmal mit dem kurzfristig Nötigsten auseinandersetzen müssen

und für langfristig ausgerichtetes Handeln wieder eine Rückkehr in eine Art Normalzustand notwendig ist. Spannend wäre demnach, den Forschungsgegenstand auf eine größere Stichprobe auszuweiten, vor allem so, dass die Betroffenheit durch die Krise variiert. Ebenfalls gilt es, die Methode der Gruppendiskussion im Online-Format weiter zu erproben. Dies würde zukünftig noch mehr Möglichkeiten zutage fördern, wobei gleichzeitig v.a. Sinneseindrücke nur noch eingeschränkt oder gar nicht mit in die Beobachtung einfließen können.

## 9 ANHANG

Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler  
8. Dezember 2021 · 🌐

#forschungsprojekt #umweltkatastrophen #unisiegen

Nach der Flut – Forschungsprojekt Uni Siegen 📍👤

Vier Studierende der Universität Siegen suchen nach Teilnehmenden für ein Forschungsprojekt zum Thema „Umweltkatastrophen“. Sie möchten gerne mit Betroffenen sprechen, die die Ereignisse des 14. Julis diesen Jahres miterlebt haben. Es geht darum, mit mehreren Menschen in einen Erfahrungsaustausch zu kommen. Wie wurde dieses folgenschwere Ereignis wahrgenommen und wie gestaltet sich der Blick in die Zukunft?

Infos zum Ablauf:  
Gesucht werden 3-5 Teilnehmende für eine Gruppendiskussion, in der Fragen zum oben genannten Thema gestellt werden. Diese sollen vorab nicht bekannt gegeben werden, damit sich das Gespräch möglichst offen und unvoreingenommen entwickelt. Schwerpunktmäßig wird es um die Schnittstelle zwischen Flut, Klima und Zukunftsgestaltung gehen. Vorab wird gefragt, ob es besonders sensible Themen gibt, die nicht angesprochen werden sollen.

📅 15.12.2021  
🕒 1,5 Stunden  
📍 digital über Zoom

Das Gespräch sollen zur Erleichterung der Analyse aufgezeichnet werden. Dafür wird den Interessenten vorab ein Einverständnisformular zukommen gelassen. Zum Schutz der Privatsphäre bleiben die Teilnehmenden im weiteren Verlauf anonym.

📍 Bei Interesse und Fragen wenden Sie sich gerne an die Studierenden (Alina Arnold, Paula Adams, Luca Latsch und Teresa Kersting) unter: [teresa.kersting@student.uni-siegen.de](mailto:teresa.kersting@student.uni-siegen.de) oder telefonisch [REDACTED]

## 10 QUELLENVERZEICHNIS

Definition Krisen. (16.02.2016). bpb. <https://www.bpb.de/lernen/angebote/grafstat/krise-und-sozialisation/220941/m-02-04-definition-krisen/>

Graf, Rüdiger (2020): Zwischen Handlungsmotivation und Ohnmachtserfahrung – der Wandel des Krisenbegriffs im 20. Jahrhundert, in: Stefan Kroll (Hrsg.), Handbuch Krisenforschung, Springer VS, S. 17 – 40.

Duden (o.D.) Krise, die. Duden. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Krise>

Lamnek, S. (2010): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Beltz, Weinheim und Basel.

Schanze, Jochen (2020): Umweltkrisen, in: Stefan Kroll (Hrsg.), Handbuch Krisenforschung, Springer VS, S. 179 – 204.

Vogl, S. (2019): Gruppendiskussion. In Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung (pp. 695-700). Springer VS, Wiesbaden.